Bedrohte Elefanten

Komplexes Sozialverhalten und hoch entwickelte Kommunikation

Von Julia Brunke

Elefanten haben ein ausgeprägtes, sehr komplexes Sozialverhalten. Sie leben in flexiblen Gruppen und sind fortwährend auf Wanderschaft. Die Fähigkeit zur Kommunikation ist daher hoch entwickelt. Über verschiedene Kontaktrufe »sprechen« sie miteinander: Sie koordinieren ihre Gruppe und ihre Wanderungen, begrüßen bekannte Familien, reagieren auf Hilferufe, Protestlaute und dem Warnruf der Leitelefantin, wenn Gefahr droht. Elefanten erkennen Gruppenmitglieder an der Stimme, können aber auch die Stimmen von Menschen unterscheiden und so Gefahren einschätzen.

Außerdem haben Elefanten einen hoch entwickelten Geruchssinn: Sie können Wasservorkommen und Nahrungsquellen schon aus mehreren Kilometern Entfernung erschnuppern und Mitglieder des Familienverbands von fremden Artgenossen am Geruch unterscheiden. Sie können sogar Spuren zurückverfolgen und herausfinden, wo Familienmitglieder sich gerade aufhalten.

»Elefanten bauen tiefe Bindungen miteinander auf, die jahrzehntelang dauern«, erklärt Dr. Cynthia Moss vom Amboseli-Nationalpark in Kenia. »Das Überleben der Elefanten hängt sehr stark vom sozialen und ökologischen Wissen ab, das ältere Elefanten erworben haben und an die jüngeren weitergeben: Wanderwege, wie sie Essen finden, wie sie Gefahren vermeiden.«

Bild: Wizard - Fotolia.com

Elefanten erkennen ihre Artgenossen an der Stimme und am Geruch

Elefanten erkennen einander an der Stimme - und am Geruch. Gerüche und Laute halten sie im Gedächtnis fest und vergessen nichts. Die grauen Riesen kommunizieren über ein komplexes und ausgeklügeltes Lautsystem, das auch Töne im extrem tiefen Infraschallbereich umfasst. Damit können sie sich sogar über mehrere Kilometer hinweg verständigen - und sich gegenseitig erkennen.

Die Verhaltensforscher Karen McComb und Graeme Shannon von der Universität Sussex in England studieren Elefanten im Amboseli-Nationalpark in Kenia. Sie wiesen nach, dass jede Elefantin rund 100 andere weibliche Elefanten an der Stimme erkennt.

Doch Elefanten erkennen auch ihre Feinde an der Stimme. Die Forscher spielten den Elefanten Aufnahmen verschiedener akustischer »Bedrohungen« vor: Stimmen von Löwen und Menschen. Ihre Studien zeigen, dass Elefanten die unterschiedlichen Ebenen der Bedrohung von Löwen und auch von Menschen sicher einschätzen können. Diese Fähigkeiten sind am stärksten unter erfahrenen älteren Elefanten ausgeprägt.

Elefanten erkennen Menschen an Stimme und Geruch

Elefanten wissen, dass nicht alle Menschen eine Gefahr sind. So unterscheiden Elefanten die Stimmen von Massai-Jägern, die sie früher gejagt und getötet haben und Menschen vom Stamm der Kamba, von denen sie keine Bedrohung erlebt haben, sowohl am Geruch als auch an der Stimme.

Die Verhaltensforscher Karen McComb und Graeme Shannon spielten 47 freilebenden Elefantenfamilien im Amboseli-Nationalpark 142 Hörproben mit immer dem gleichen Inhalt vor: »Guck, guck, dort drüben kommt eine Gruppe Elefanten.« Die Reaktion der Tiere auf die Aufnahmen war eindeutig: Auf Stimmen männlicher Massai reagierten die Elefanten besonders ängstlich, zogen sich zurück, suchten Schutz in der Herde und versuchten, die drohende Gefahr über ihren Hör- und Geruchsinn genauer zu identifizieren. Deutlich entspannter reagierten die Elefanten auf die Stimmen männlicher Kamba, aber auch die Stimmen weiblicher Massai und Massaijungen.

Mit ihrem hervorragenden akustischen Erinnerungsvermögen behalten Elefanten auch Laute, die sie mit bestimmten Situationen oder Erfahrungen assoziieren, fest in ihrem Gedächtnis. >>>

Bild: aiisha - Fotolia.com

Um 1980 gab es noch etwa 1.3 Million Elefanten in Afrika. 2013 lebten in Afrika noch etwa 470.000 Elefanten in freier Wildbahn. Grund ist vor allem die Jagd nach Elfenbein. Der afrikanische Elefant droht auszusterben.

Bild: Gail Johnson

Elefanten vergessen nichts - sie können sich besser an Vergangenes erinnern als Menschen. Sie merken sich nicht nur Wanderrouten, Futterplätze und Wasserstellen, sondern erkennen auch ehemalige Gruppenmitglieder oder Menschen nach Jahrzehnten wieder.

Posttraumatische Belastungsstörungen ähnlich wie bei Menschen

Nach grausamen Erfahrungen leiden Elefanten unter ähnlichen posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) wie Menschen.

Die Verhaltensforscher Graeme Shannon und Karen McComb verglichen das Verhalten von Elefanten im Amboseli-Nationalpark in Kenia, wo die Tiere nicht erschossen werden, mit dem Verhalten einer Gruppe von Elefantenwaisen in Südafrika: Die älteren Elefanten des Familienverbands waren erschossen worden, um den Bestand zu regulieren. Die überlebenden Elefantenwaisen waren in den Nationalpark Pilanesberg umgesiedelt worden.

Die Forscher spielten den Elefanten unterschiedliche Rufe von Artgenossen vor. Die Elefanten aus dem Nationalpark in Kenia zeigten sich alarmiert, wenn die Rufe eine echte Gefahr verkündeten, und reagierten entspannt, wenn sie weniger Bedrohliches meldeten. Die Elefantenwaisen dagegen verhielten sich unvorhersehbar auf Signale unterschiedlicher Gefahrenkategorien - ein posttraumatisches Stressverhalten.

Die Verhaltensforscher sehen dafür zwei Ursachen: Die Elefantenwaisen waren durch das Miterleben der Tötung von Mitgliedern ihres Familienverbands traumatisiert, außerdem litten sie unter der Zerstörung der Sozialstruktur des Verbandes.

»Diese Verhaltensänderung könnte nicht nur langfristig bestehen bleiben, sie könnte auch auf kommende Generationen übertragen werden«, geben die Verhaltensforscher zu bedenken. Denn bekanntlich geben Elefanten Wissen an nachfolgende Generationen weiter.

Bild: Omica - Fotolia.com

Afrikanische Elefanten vom Aussterben bedroht

Um 1980 lebten noch etwa 1.300.000 Elefanten in Afrika. Um 1990 waren es nur noch um die 600.000. Doch in den letzten Jahren schrumpft die Zahl der Elefanten in Afrika dramatisch: 2006 lebten in Afrika noch etwa 550.000 Elefanten in freier Wildbahn, 2013 waren es nur noch 470.000 Elefanten. Grund ist vor allem die Jagd nach Elfenbein, das in China oder Thailand zu Schmuck und Kunstwerken verarbeitet wird. Aufgrund steigender Elfenbein-Preise nimmt das Ausmaß der Wilderei weiter zu: Mit etwa 25.000 bis 30.000 getöteten Elefanten pro Jahr übersteigt die Todeszahl die Zahl der neu geborenen Elefanten in Afrika. Wenn sich nichts ändert, droht der afrikanische Elefant in einem, spätestens zwei Jahrzehnten auszusterben.

Quellen:
· Amboseli Elephant Research Project www.elephanttrust.org
· Elephants recognize the voices of their enemies. In Nature, März 2014. www.nature.com/news/elephants-recognize-the-voices-of-their-enemies-1.14846
· Lebenslang verstörte Elefanten. In: National Geographic www.nationalgeographic.de/aktuelles/meldungen/lebenslang-verstoerte-elefanten
· Blutige Jagd nach "weißem Gold": Afrikanischer Elefant droht auszusterben. ntv, 23.3.2015

Bild: EcoView - Fotolia.com

Nur noch etwa 32.000 Löwen in freier Wildbahn

Der afrikanische Löwe ist in Gefahr

Von Dr. Kristina Kesch

Der afrikanische Löwe ist eine der majestätischsten Tierarten, die unsere Erde jemals bevölkert hat, ein Ikon der Tierwelt. Weltweit wird er geliebt und verehrt oder aber gefürchtet und gehasst. Für die Menschen in Afrika ist ein Zusammenleben mit der zweitgrößten Raubkatze der Welt oft sehr schwierig. Wenn Nutzvieh gerissen wird, werden Löwen vielerorts in Vergeltung gejagt und getötet.

Der Aktionsraum eines Löwenrudels kann in manchen Gebieten 1.000 Quadratkilometer überschreiten. Bedenkt man, dass für eine genetisch gesunde Population mindestens 50 zusammenhängende Rudel notwendig sind, wird ersichtlich, dass die Tiere für einen Fortbestand sehr viel Platz benötigen. Bei einer gleichzeitigen menschlichen Bevölkerungsexplosion in Afrika ist es nicht allzu überraschend, dass es immer häufiger zu Konflikten zwischen Menschen und den Großkatzen kommt. In nur drei Löwen-Generationen ging die Population um etwa 42 Prozent zurück und die aktuellste Schätzung besagt, dass es nur noch etwa 20.000 Tiere in freier Wildbahn gibt. >>>

Bild: EcoView - Fotolia.com

Eine Löwenmutter mit ihren Kindern in Botswana. Die Kalahari, eine von breiten Trockenflusstälern durchzogene Halbwüste, prägt das Land. Die Naturschutzgebiete in Botswana zählen zu den artenreichsten der Erde.

Bild: tarei - Fotolia.com

Der König der Tiere ist in Gefahr: Der afrikanische Löwe ist in einigen Regionen Afrikas vom Aussterben bedroht. Das ist das Ergebnis einer Studie einer internationalen Forschergruppe der Universität Oxford. Lediglich in Schutzgebieten auf dem südlichen Kontinent steigt die Zahl der Tiere.

Löwen in Afrika: Dramatischer Rückgang

Löwen sind in Afrika dramatisch weniger geworden. In etlichen Regionen sind sie sogar vom Aussterben bedroht.

Als hauptsächliche Gefahr für die Tiere werden der Konflikt mit dem Menschen, der Rückgang von Beutetierpopulationen, Habitatverlust und die Trophäenjagd genannt. Gleichzeitig sind Top-Prädatoren wie der Löwe allerdings extrem wichtig für das Ökosystem.

In vielen Ländern sind die Tiere auch für den Tourismus sehr wertvoll. Tausende von Menschen kommen jedes Jahr zur Safari nach Afrika, um den afrikanischen Löwen in freier Wildbahn zu bewundern. Wie können wir es also schaffen, diese Tiere zu schützen, sie in gesunden Populationen am Leben zu erhalten und gleichzeitig für eine friedvolle Koexistenz mit dem Menschen sorgen?

Bild: crazycolors - Fotolia.com

Löwenschutz-Projekte in Botswana

Die *SAVE Wildlife Conservation Fund Stiftung* ist seit 2010 im Löwenschutz aktiv und hat ihren Fokus speziell auf Botswana gelegt. Die Löwenpopulation des Landes im südlichen Afrika ist Teil einer der größten zusammenhängenden Populationen afrikanischer Löwen. Für den Arterhalt der Tiere ist es daher von großer Bedeutung, diese gesund zu halten und nachhaltig zu schützen.

Die Stiftung hat hier gemeinsam mit mehreren Dorfschulen ein Umweltbildungsprogramm ins Leben gerufen. Dieses soll Kindern, die am Rande von Wildtiergebieten oft mit Angst vor Raubkatzen groß werden, eine alternative Denkweise vermitteln. Das Umweltbildungsprogramm soll ihnen die Wichtigkeit dieser Tiere näher bringen und kann vielleicht sogar schaffen, die Kinder für Löwen zu faszinieren. Somit wäre der Grundstein für eine Zukunft im Safaritourismus gelegt, der das zweitwichtigste wirtschaftliche Standbein des Landes darstellt.

SAVE Wildlife Conservation Fund unterstützt das Botswana Lion Corridor Project. Das Projekt ist eine Initiative der *Wildlife Conservation Research Unit (WildCRU)* der Universität Oxford, die seit mehr als 20 Jahren mit innovativer Löwenforschung und Schutzprogrammen im südlichen Afrika tätig ist.

Informationen: *SAVE Wildlife Conservation Fund Stiftung*
Dieselstraße 70 · D-42489 Wülfrath
Internet: www.save-wildlife.org

Löwen & Co. bald nur noch hinter Gittern?

Gilt ein Tier in freier Wildbahn als ausgerottet, rühmt sich meist irgendein Zoo damit, noch ein letztes Exemplar zu haben. Doch ist es das, was zählt? Nein, meint Lars Gorschlüter. Der Gründer des *SAVE Wildlife Conservation Fund* setzt sich ausschließlich für den Schutz von Wildtieren in ihrem natürlichen Lebensraum ein.

»Dass sich Artenschutz lohnt, beweisen viele positive Beispiele: Die bedrohten Berggorillas haben sich dank intensiver Schutzbemühungen wieder erholt«, sagt Lars Gorschlüter. Doch wie zäh diese Arbeit ist, zeigt ein Blick in die verschiedenen Projekte des *SAVE Wildlife Conservation Fund*. Egal, ob in Botswana, in Kamerun, Gabun oder im Kongo: Immer stehen menschliche Interessen denen der Wildtiere gegenüber. Die Menschen beanspruchen immer mehr Acker- und Weidefläche, dringen in die Randzonen der Wildschutzgebiete ein. Rinder auf den angrenzenden Farmen sind leichte Beute für Großkatzen - und so werden Löwen oft von Farmern erschossen.

Großkatzen und Wildhunde: wichtige Rolle im Ökosystem

Erst langsam kommen Wissenschaftler überhaupt dahinter, welch wichtige Rolle die großen Beutegreifer im Ökosystem spielen: Sie sorgen für Artenvielfalt und Erhaltung der Flora. Manche Arten werden verschwinden, bevor wir sie bemerkt haben.

Zum Beispiel der Afrikanische Wildhund: Obwohl diese Tiere laut IUCN-Roter Liste als vom Aussterben bedroht eingestuft sind - es leben maximal noch 3.500 Exemplare - gibt es immer noch legale Abschussrechte für Rinderfarmer.

Ein anderes trauriges Beispiel: der Löwe. Seit jeher ein Symbol für Kraft und Macht, reichte sein Habitat einst von Indien über den Nahen Osten bis nach Europa. Heute gibt es noch rund 20.000 Überlebende. Vor rund 60 Jahren waren es noch 400.000 - ein Rückgang der Population um 95% Prozent!

»Es sind weniger Dürren oder Seuchen, die den Löwen zusetzen. Das Problem ist menschengemacht«, so Lars Gorschlüter. »Der Mensch dringt in ihren Lebensraum, jagt sie ihrer Trophäe wegen und tötet sie zum Schutz des Nutzviehs. Und deshalb gilt all unser Engagement zunächst den Menschen. Erst wenn wir sie mit ins Boot holen, ihnen wirkliche Hilfen anbieten, dann lassen sie auch die Wildtiere am Leben.«

Diese Schutzprogramme verschlingen Unsummen: Sie funktionieren nur, wenn es einen »Notdienst« gibt, der Großkatzen, die Vieh angreifen, sofort auf der Farm einfängt und umsiedelt - oder wenn die Farmer angemessen entschädigt werden.

Doch dieses Geld ist, so *SAVE*-Gründer Lars Gorschlüter, allemal besser investiert als aufwändige Zuchtprogramme in Zoos mit Tieren, die man am Ende doch nicht mehr auswildern kann. »Prinzipiell halten wir es für nachhaltiger und auch günstiger, Schutzmaßnahmen zu ergreifen, bevor die Tiere kurz vor der Ausrottung stehen, anstatt hinterher Unsummen für ihren Erhalt auszugeben.«